

Buchbinder-Zeitung.

Organ zur Vertretung der Interessen der Buchbinder, Portefeuiller, Album-, Etuis-, Cartonnagen-Arbeiter
Sutirer etc. und deren Hilfsarbeiter.

Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder 0,75 Mark pro Quartal exkl. Bestellgeld. Man abonniert bei allen Zeitungs Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition: E. Föhlner, Stuttgart, Olgastr. 97a. Inserate pro 3spaltige Petitzeile 20 Pfg., für Verbandsangehörige 10 Pfg.

Nr. 47.

Stuttgart, Sonnabend, den 24. November 1888.

4. Jahrg.

Folksbildung und Volksliteratur.

II.

W. T. Nachdem wir im ersten Aufsatz den Begriff Volksbildung nach eigenem Ermessen in unserem Sinne festgestellt haben, werden wir dasselbe thun bei der Volksliteratur. Hier ist der allgemeine Begriff noch viel verschwommener, der Mißbrauch noch allgemeiner und darum schwieriger festzustellen, weil alles, was nicht ausschließlich fachwissenschaftliche Litteratur ist, unter der Firma „Volksliteratur“ sich zu decken sucht. Der Schöpfer einer wirklichen Volksliteratur ist unstreitig Karl Mayer, Hildburghausen, derzeit in Leipzig. Ums Jahr 1850 erschien Mayers „Groschen-Bibliothek“ als eines der ersten Sammelwerke, und damit beginnt ein neues geistiges Leben; es war ja nun jeder in der Lage, sich die deutschen Klassiker beschaffen zu können, und sand das Unternehmen auch Anerkennung. Schreiber dieses war damals noch in der Lehre und opferte für diese Volksausgabe der deutschen Klassiker jeden übrigen Groschen. Es war dies Unternehmen ein um so dankenswerteres, weil jedes erschienene Bändchen ein Ganzes bildete und zwanglos abgegeben wurde und der Verleger eine vorzügliche Auswahl getroffen hatte. So wurden besonders Lessing, Schiller, Göthe auch in die ärmsten Schichten der Bevölkerung gebracht, und darum wurde diese Litteratur auch eine wahrhaftige Volksliteratur. — Es war um diese Zeit ein wahrer Wettlauf, dem arbeitenden Volke auf dem Gebiete des Geisteslebens nur gutes zu bieten.

Auch illustrierte Unterhaltungsschriften, besonders „die Gartenlaube“, wirkten in ihren ersten Jahrgängen unermüßlich mit, es waren viele alte bewährte Vorkämpfer, die sich aus den Trümmern der vormärzlichen Zeit der vierzigerjahre hier sammelten. Nur so war es auch zu erklären, daß die Feier zu Schillers hundertjährigem Geburtstag aller Orts eine so großartige war; nur so war es zu erklären, daß auch in dem kleinsten und primitivsten Theater bei Aufführung Schiller'scher Schöpfungen, wie bei Tell u. s. w. der Beifall immer nicht nur ein stürmischer, sondern geradezu ein demonstrativer war. Besonders wurde in den illustrierten Unterhaltungsschriften der Naturwissenschaft und ihrer verwandten Zweigen ein ausgedehnter Raum zugestanden. Auch die Philosophie fand durch leicht faßliche, allgemein verständliche, gedruckte Vorträge eines Professor Büchner, in verhältnismäßig billiger Ausgabe, (sogenannte Volksausgabe) eine unerwartet gute Aufnahme beim arbeitenden Volke, besonders dessen Buch „Kraft und Stoff.“ So lagen damals noch, (immer unbewußt!) gute Motive zu Grunde bei den Bestrebungen, das Volk wahrhaft zu bilden; aber doch liegt der Gedanke nahe, daß auch unsere deutsche Bourgeoisie ahnungsvoll und ängstlich sich zurief: „Die Geister, die ich rief, ich kann sie nun nicht bannen.“

Die populär eingeführte Wissenschaft hatte das kindlich gläubige Gemüthsleben des arbeitenden Volkes tief erschüttert und der bisher als unumstößlich geltende Satz: „Bete und arbeite,“ begann zu wanken, um bei der rapiden Entwicklung der Großindustrie, in der allgemeinen Jagd nach Erwerb vollständig zusammenzubrechen. Der Götze „Mammon“ stellte an dessen Stelle den Satz „Zeit ist Geld,“ und da nun „Verdienen“ ein allbewegendes Hauptstichwort wurde, so nahm auch die Volksliteratur eine wesentlich andere Form an. Die Schmutzkonkurrenz bemächtigte sich auch der litterarischen Erscheinungen; die illustrierten Zeitschriften schossen wie Pilze aus der Erde. Auch die Klassiker hatten mit der Konkurrenz zu kämpfen, auch hier machte sich die Schmutzkonkurrenz breit, man erinnere sich nur an die berüchtigte sogenannte Hempel'sche Klassiker-Ausgabe, der von einem, zum Glück sich aber zum Besseren nehmenden stärkeren Konkurrenten, durch die Reklam'sche Ausgabe das Lebenslicht ausgeblasen wurde. Der Mißcredit, in den das Hempel'sche Unternehmen geraten war, äußerte sich in dem drastischen fliegenden Witz: Einem melancholischen, in platonische Liebe verfallenen Jüngling des edlen Buchhändlerfaches, der in der Zerstreung die größten geschäftlichen Fehler macht, ruft der Prinzipal verzweiflungsvoll entgegen: „Gehen Sie aufs Lager und sortiren Sie die Hempel'schen Klassiker nach den Auctoren.“ Die Hempel'sche Klassiker-Ausgabe wäre für das lesende Publikum ein Jammer ohne Ende geworden, weil nach dieser Einteilung die Werke Schiller und Göthe erst nach langen Jahren komplett geworden wären. Wäre es möglich, daß die Toten ihre ewige Ruhestätte verlassen könnten, sie würden zornentbrannt auffahren und manchem Verleger ihre geistigen Schöpfungen um die Ohren schlagen, unter dem Jurn: Was treibt ihr für Unfug mit meinem Nachlaß, der nicht für die Dessenlichkeit bestimmt war?

Wer sich ein klares Bild dieser damaligen Zustände verschaffen will, lese Prof. Heinrich Wattle: „Zeitschriften-Wesen,“ und die „Litterarische Demimonde“ von Heppner. Und doch war um diese Zeit immerhin das Erzeugnis auf dem Gebiete litterarischer Thätigkeit, gegen das heute betrachtet ein erträgliches zu nennen.

Die Schmutzlitteratur tritt unter dem Deckmantel wahrer Volksliteratur immer dreister, immer frecher auf. Schauerromane mit haarsträubenden Phantasielibern, in Lieferungen fast ohne Ende, wurden schließlich durch Prämien in Gestalt von Manteln und sonstigen, namentlich Frauenbekleidungs-Gegenständen dem Publikum aufgedrängt; die Prämien wurden jedoch nur verabsolgt, wer das **Werk** (?) bis zum Schluß annahm, so daß die fragliche Prämie oft weit über ihren eigentlichen Wert hinaus bezahlt war. Endlich wurde dieses Unwesen verboten, um in

kurzer Zeit unter anderen Formen wieder aufzutreten und zwar besonders nach dem Königsdrama in Baiern, wo ein sonst ganz unbedeutender Buchhändler als Glücksritter zum Millionär wurde, durch ein aus aller Herren Länder zusammengestoppeltes Lieferungsverk, das weit über 100 Lieferungen ausgebeht wurde. Die illustrierte Zeitslitteratur hat manchen kranken Auswuchs zu verzeichnen, und diese kranken Auswüchse haben ihren schimpflichsten Repräsentanten in dem von Buda-Pest aus verbreiteten „Cajiar“, ein in seiner Tendenz ausgeprochen unästhetisches Blatt, an dem der französische Schriftsteller Zola mitarbeiten soll. Die französische Zola-litteratur hat auch der deutschen Unterhaltungslitteratur ihren Stempel aufgedrückt und beherrscht so die heutige Volksliteratur. Manche Verlagsbuchhändler und was damit zusammenhängt, (auch Kolporteurs, die notdürftig kaum ihren Namen schreiben können, nennen sich Buchhändler) fragen heute nicht mehr darnach, ist das Werk geeignet, wahrhafte Volksbildung zu verbreiten, sondern nur darnach, läßt sich damit auch ein Geschäft machen, das etwas abwirft! Und der Schriftsteller wird dementsprechend bezahlt. Nicht der Schriftsteller bestimmt den zu behandelnden Stoff, sondern der Verleger (!) und wird der Schriftsteller dadurch der Tagelöhner geschäftlicher Spekulation. Die geschäftliche Spekulation beherrscht auch die Litteratur, das ist die Signatur unserer Zeit, und so wird auch der Volksliteratur gewaltsam das Gepräge gegeben.

Aber auch die wirkliche Arbeiter-Litteratur, die vor 1878 so hoffnungsvoll auf den Plan trat, ist mehr oder weniger dem bösen Dämon verfallen und streift zum Teil bereits die Schundlitteratur. Die wenigen Schöpfungen, die noch Anspruch auf wahre Volksliteratur erheben können, können unter dem allgemeinen reaktionären Druck sich nur mit ungeheuren Opfern erhalten und nur verhältnismäßig sehr wenige wirkliche Volksbildner und unabhängige Schriftsteller finden für ihre geistigen Schöpfungen eine Zufluchtsstätte. Auch hier muß Bahn gebrochen werden, dann wird einstens auch die Arbeiterlitteratur die ausschließlich wahre Volksliteratur sein, und dann wird auch die Bestimmung, welche in vielen Staatsverfassungen steht: „Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei“, zur Wahrheit werden.

Zum Schluß dieser Ausführungen möge noch ein Zitat Platz finden. Der alte schwäbische Sänger F. G. Fischer, was würde er wohl zur heutigen Zeit sagen, wenn er schon vor vielen Jahren seine Beobachtungen und Gefühle so schön zum Ausdruck brachte! Ja wahrhaft prophetisch klingen seine Worte, wenn er im „Lied der Zukunft“ singt:

„Wirst deine Harfe an den Stein!
Zerreiß die Saiten deiner Leher!
Die Welt von heute ist gemein,

Unwürdig einer Fiedesfeier;
Von Himmel riß man längst den Gott,
Den sonst verherlichste der Glaube,
Und Treu und Liebe sind ein Spott,
Ein Spott der Kranz vom Eichenlaube.

Denkst du des Lebens Dürftigkeit,
Die längst beklagte zu beklagen,
Und bei den Göttern die'r Zeit
Nach heilem Dienste umfragen?
Willst du der Vorzeit Sinn und Art
Erneu'n im Zauber des Gelangs,
Und an der schönsten Gegenwart
Dich rächen mit der Macht des Klanges?"

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Der Verein Karlsruhe hat wegen örtlichen Verhältnissen seine Zugehörigkeit zum Verband gekündigt und wird mit 1. Dezember austreten. Von diesem Datum an kann demnach der Verein Karlsruhe weder Legitimationen ausstellen noch sonst den Verband betreffendes zur Ausführung bringen.

Der Verbandsvorstand.

Korrespondenzen.

w. Berlin. Zu dem in Nr. 45 enthaltenen Bericht unserer Generalversammlung ist noch der Kassenabschluss des 3. Quartals nachzutragen. Die Einnahme in diesem Quartal betrug 544 Mk.; die Ausgaben beliefen sich auf 548.16, mithin bleibt ein Kassenbestand von Mk. 195.84. Die letzten drei Versammlungen wurden durch wissenschaftliche Vorträge ausgefüllt, und sprach in der ersten Versammlung Herr Dr. B. Wille über „Was ist gut.“ Darauf folgte ein Vortrag des Herrn F. Steinhilber über „Die Feuerbestattung.“ In der letzten Versammlung sprach Herr Dr. Baumgart über „Das deutsche Kunstwesen im Mittelalter.“ Ueber spezielle Vereinsangelegenheiten aus dieser Zeit ist nichts zu berichten, außer daß die statistischen Aufnahmen ihren Anfang genommen haben. Am 10. November veranstaltete der Verein ein größeres Tanzfranzögen. Der Versuch desselben war über Erwartung stark und konnten die ausgedehnten Räume der Bürger-Säle die Teilnehmer kaum fassen. Die fröhlichste Stimmung hielt die Festteilnehmer bis zum frühen Morgen zusammen. Das Vergnügen verlief in heiterer und würdevoller Weise, wie es von einer Arbeiter-Organisation zu erwarten steht.

Chemnitz. Am 22. Oktober feierte der hiesige Unterstützungs-Verein sein 5. Stiftungsfest und ist selbiges zur Zufriedenheit aller Anwesenden zu Ende

geführt worden. Um 8 Uhr wurde das Fest mit einigen Konzert-Piecen eröffnet. Nach diesen sprach Kollege Korb den Prolog, in welchem er den Anwesenden die Zwecke und Ziele einer Organisation recht deutlich vor Augen führte, und wurde ihm dafür reichlicher Beifall gezollt. Sodann wurden einige Tänze gemacht und um 11 Uhr begann die Tafel. Kollege Schlegel, welcher als Festteilnehmer von Dresden anwesend war, um uns die Glück- und Segenswünsche der Dresdener Kollegen zu überbringen, brachte diese mit warmen Worten vor und schloß mit einem Hoch auf die Organisation, worin alle Anwesenden recht begeistert einstimmten. Sodann sprach Kollege Witz den Dresdener Kollegen seinen Dank aus, begrüßte alle Anwesenden und bedauerte schließlich nur noch, daß der Verein von den hiesigen Prinzipalen mit solchen nichtachtenden Blicken angesehen würde. Kollege Werthold brachte ein Hoch auf die Damenwelt, welche unser Fest verschönern halfen. Nach aufgehobener Tafel widmeten wir uns wieder dem Tanzvergnügen und veranstalteten dabei unter anderem die beliebte Mehlfaktour. Ferner sei noch bemerkt, daß gerade in der besten Feststimmung uns ein Glückwunschtelegramm von Magdeburg zugeht und der Vorsitzende nahm dabei Gelegenheit, die Glückwünsche von Stuttgart, Berlin und Leipzig mit zu verlesen, sprach seinen besten Dank aus und brachte auf genannte Vereine je nach verlesen ein dreifaches Hoch, worin alle Anwesenden kräftig einstimmten. Ein Glückwunschschreiben von Graz kam leider erst den folgenden Tag in unsere Hände, es wurde aber auch dem Grager Verein in der nächsten Versammlung ein Hoch gebracht. Das Fest, welches alle Jahre ein Gedentag sein soll, möge noch recht oft uns in so heiterer Stimmung zusammenführen, damit die Kollegen zeigen, daß ein Zusammengehörigkeitsgefühl in ihnen waltet.

Dresden. Sein 1. Stiftungsfest feierte der hiesige Buchbinder-Männerchor am Sonntag den 11. Nov. im Hotel „Stadt Petersburg.“ Eröffnet wurde dasselbe um 5 Uhr vom genannten Männerchor mit „Willkommen froher Wandermann“ von Abt, dann folgten eine Reihe mit Beifall aufgenommener humor. Vorträge, abwechselnd mit weiteren Gesangsvorträgen. Ganz besonders Beifall ernteten die Kollegen Heydenbrück und Seidenglanz durch ihren in vollstem Maße exakt ausgeführten Violinvortrag mit Klavierbegleitung; „Boisporrie aus dem Freischütz.“ Der Vorsitzende Kollege Schulze, welcher den Festgruß sprach, verlas einen Glückwunsch vom früheren Sangesbruder Heint. Lange aus Lüneburg, ebenso ein aus Leipzig eingegangenes Telegramm folgenden Inhalts: „Dem Buchbinder-Männerchor Dresden zum 1. Stiftungsfest die herzlichsten Glückwünsche. Vivat, crescat, floreat! Alfred Wehlich, Blüher, Sommer,“ welche mit dreifachem „Dob Hoch“ erwidert wurden. Der kleine Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt, ein erfreuliches Zeichen des Bewußtseins der Zusammen-

gehörigkeit hiesiger Kollegen. Ein schöner Anblick dieses! Auch Kollegen, welche unserer Organisation noch fernstehen, waren erschienen. Unwillkürlich drängt sich uns die Frage auf: „Warum zeigen alle diese Kollegen nicht das gleiche Interesse an unserer Organisation wie an Festlichkeiten? Wie bei allen Festlichkeiten, so dürfte auch das Tanzen nicht fehlen. Keinerlei Disharmonie störte die Festfreunden und verließen die letzten Teilnehmer den Saal erst in der frühesten Morgenstunde. Möge der hiesige Buchbinder-Männerchor auch ferner wachsen, blühen und gedeihen, möge er auch dazu beitragen, daß das Band der Einigkeit und Brüderlichkeit uns immer fester umschlinge. Denen, welche glückwünschend unserer gedacht, sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Eberfeld. Die Kollegen werden sich vielleicht noch auf die in Nr. 16 und 21 unseres Organs von Müller unterzeichneten Artikel zu erinnern wissen. Herr Wilmis, Vorsitzender der Verwaltungsstelle Eberfeld, fühlte sich durch dieselben beleidigt und suchte die Sache gerichtlich zum Austrag zu bringen. Da nun der Schreiber dieser Artikel abgereist, so verklagte B. mich, als Vorsitzender des Fachvereins und behauptete, der Artikel ginge vom Fachverein aus. Am 8. November kam es zur Schöffengerichtsverhandlung. Hier zeigte sich der Privatkläger in seiner Würde, indem er immer auf den Fachverein die Schuld abgab. Doch Beweise fehlten und bei jedem Punkte wurde er widerlegt. Auf den teilweise humoristischen Inhalt der Verhandlung will ich nicht zurückkommen, sonst könnte sich der Privatkläger noch mehr alterieren, denn das Urteil lautete: Der Angeklagte wird freigesprochen, die Kosten fallen dem Privatkläger zu u. i. w. Ich vermute, daß die ganze Hezerei von einem Werkführer ausgeht, wodurch, wenn die Klage für uns verloren gegangen wäre, sich dieser eine Anerkennung geholt hätte. Von unserem früheren Prozeß ist zu berichten: Gegen das freisprechende Urteil vom Schöffengericht war Widerspruch erhoben, ist aber wieder zurückgezogen worden. Gegen das Strafammer-Urteil soll Revision beim Reichsgericht eingereicht sein, da wir aber nach langem Warten keinen Bescheid bekommen, so denken wir, daß alles in Ordnung ist.

Mit kollegialem Gruß

F. Böttger.

Eberfeld. Sonnabend den 3. November fand die ordentliche Generalversammlung unseres Fachvereins mit folgender Tagesordnung statt: 1. Protokollbericht, 2. Kassenbericht, 3. Aufnahme neuer Mitglieder, 4. Ergänzung des Vorstandes, 5. Berichtenes. Der Vorsitzende F. Böttger eröffnete die Versammlung um 9 Uhr. Anwesend waren 15 Mitglieder. Punkt 1 der Tagesordnung wurde unbeanstandet angenommen. Der Kassenbericht ergab: Kassenbestand vom 14. Jul. Mk. 41.55, Einnahme vom letzten Quartal Mk. 25.61 Summa Mk. 67.16; Ausgabe Mk. 46.94, jegige-

Meine Reise nach Südamerika.

(Fortsetzung.)

Ich hatte nun wieder meine liebe Not mit der Sprache; endlich fuhr ich auf's Geratewohl mit der Pferdebahn in die Stadt und machte den Direktor der Nationalbibliothek, von dem ich engagiert war, ausfindig, der mich sehr artig begrüßte als ich mich vorstellte, aber leider kein Wort Deutsch verstand. Ich machte mich nun durch einen Deutschen, welcher ebenfalls in der N. angestellt ist, verständlich und ließ mich über meine Stellung informieren. Es ging mir nun über Verschiedenes erst ein Licht auf! Ich kam in kein Kloster, wie ich immer glaubte, worüber ich übrigens sehr froh bin, sondern in die Nationalbibliothek, wo ich aber die Buchbinderei erst einzurichten habe, nicht mit 100 Peso per Monat und freier Station, sondern Wohnung und Kost habe ich selbst zu bestreiten von diesem Gelde, welches genau im Werte von 200 Mark ist. Das war nun freilich keine kleine Enttäuschung, aber eine doppelte, erstens ist der Peso nicht 4 Mk., sondern 2 Mk. wert, und zweitens, daß ich nichts weiter als meine 100 Peso bekomme. Das heißt nun so viel, daß wieder einmal ein Buchbinder auf den Leim ging. Es ist daher jedem Kollegen, der auf eine solche Art wie ich nach Amerika kommen sollte, äußerste Vorsicht zu empfehlen in Betreff des Kontraktes. Jedenfalls ist es gut, wenn man sich eine solche Urkunde in deutscher Sprache ausfertigen läßt.

Das habe ich leider nicht gethan, und habe erst auf der Reise die Entdeckung gemacht, daß in dem Kontrakt Mängel enthalten waren, welche mir beim Unterschreiben nicht auffielen. Ich kann nun an der Sache vorläufig nichts ändern, obwohl es mich sehr ärgert, mich in meinem Amerikasieber selbst geschädigt zu haben. Was sonst meine Stelle anbelangt, ist sie gerade nicht schlecht zu nennen, ich bin ganz mein eigener Herr und habe bloß 7 1/2 Stunden täglich zu arbeiten, was übrigens den Chilenern viel zu viel ist, da sie am liebsten jede Woche 7 Feiertage haben möchten. Da habe ich nun allerdings meine Schwierigkeiten, denn es wird gewünscht, daß die Leute, die ich beschäftige, pünktlich zur Arbeit kommen. Aber das zustande zu bringen, ist nicht so leicht, besonders wenn man mit den Leuten nur wenig sprechen kann.

Zum Schluß will ich noch die hiesigen Verhältnisse, soweit ich sie kenne, mitteilen, und erzählen, wie ich hier Hobbuchbinder geworden bin. Santiago, welches ungefähr 250 000 Einwohner hat, liegt 500 Meter über dem Meere und hat ringsum ein großartiges Gebirgspanorama, nebst den gewaltigen Cortillern und andern großen Bergen, welche zum Teil vulkanischer Natur sind, und außer einigen kleinen Rauchwolken ein ganz friedliches Aussehen haben. Die innere Stadt ist regelmäßig gebaut und hat mehr wie 90 Kirchen und Klöster, so daß es hier von Seelsorgern wimmelt, welche ein großer Heimmuth in der Entwicklung des Landes sein

sollen. Viele Europäer behaupten, Chile leide nicht unter der Pflasterplage, wohl aber unter der Pfaffenplage. Der Klerus ist hier höchst anmaßend und äußerst fanatisch, verwirrt namentlich die Köpfe der Weiber, tritt kulturfeindlich auf und liegt wie ein verderblicher Wehltbau auf dem Lande. Der Handel ist hier ziemlich bedeutend; es giebt einige großartige Verkaufsgeschäfte, aber die Industrie steckt noch in den Kinderschuhen, denn der Chilene ist zum arbeiten nicht viel wert; was hier bemerkenswerthes erzeugt wird, kommt aus den Händen der Ausländer. Sehr hübsche Geschäfte sind im Besitze von Deutschen, darunter die größten Buch- und Musikalienhandlungen. Mit der Buchbinderei hingegen ist nicht viel los, es giebt hier nur eine Buchbinderei, welche von Bedeutung ist, andere kleine Kranten, welche noch nach altem Pöppel arbeiten, sind nicht erwähnenswert. Das Bedürfnis nach vielen Buchbindereien ist in Chile noch nicht vorhanden, indem vielleicht die Hälfte der Bewohner nicht lesen gelernt hat; wenn hier mehr Schulen und weniger Kirchen wären, würde die Kultur schon bedeutend besser vorgeschritten sein. Es ist ein schauderhaftes Volk, welches in großer Bigotterie großgezogen, sein Glend nicht kennt, und mit einer erkaunlichen Gleichgültigkeit das miserabelste Leben führt, aber stets in großer Ehrfurcht vor der Kerisei ist, weungleich des Nachts auf Mord und Raub ausgehend.

Die Straßen der Vorstädte sind meist in einem heillosen Zustande und die Hütten der

Rassenbestand Nr. 20.22. Aufgenommen wurden die Kollegen Böhm, Böttcher und Wast; letztere beiden sind in Solingen wohnhaft. Bei Punkt 4 erklärte der Vorsitzende, wegen politischer Gründe zum Besten des Vereins sein Amt niederlegen zu müssen. Die Versammlung gab dem Wunsche nach und es wurde Kollege H. Schmid einstimmig zum ersten Vorsitzenden gewählt. Dieser dankte hierauf seinem Vorgänger für die bisherige umsichtige Verwaltung und bat ihn, auch fernerhin Interesse für den Verein zu bewahren. Hierauf wurde als zweiter Vorsitzender Kollege A. Gronemeyer, und als Schriftführer Kollege G. Grohs gewählt. Nach einer kurzen Debatte, das Zeitungs- und Bibliothekswesen betreffend, schloß der Vorsitzende die Versammlung um 10^{1/4} Uhr.

Mit kollegialischem Grusse

Der Schriftführer H. Grohs.

Erfurt. Unseren Verbandskollegen zur gest. Notiz, daß wir uns nach Aufhebung der bisherigen Centralherberge der vereinigten Fachvereine um eine andere bemüht haben und befindet sich dieselbe jetzt Hirschlachauer. Wir können die Herberge einem jeden Durchreisenden auf das Beste empfehlen, da die Speisen und Getränke sowie das Nachtlager gut und preiswert sind. Möchten diese Herberge doch alle Kollegen bei ihrer Durchreise in Anspruch nehmen.

Mürnberg. In der in München erscheinenden Innungszeitung lesen wir vom Verbandstag in Breslau folgendes:

„Von nicht zu unterschätzender Bedeutung war auch der Antrag von Nürnberg, welcher sozusagen aus der Praxis hervorgegangen. Gerade der Umstand, daß der Gedanke von den Innungsgehilfen (?) der Nürnberger Buchbinder-Innung ausgegangen, gebietet uns, tiefer sich mit dem Gedanken zu befassen. Wenn man Nürnberg, eine gewiß nicht der unbedeutendsten Fabrikstädte, mit ihren geschlossenen dastehenden Fachvereinen betrachtet, so muß man geradezu diese wackeren Gesellen bewundern, daß angesichts der gelinde gesagt strammen Organisation der Fachvereine, (die Münchner Buchbindergehilfen betiteln solche Gehilfen, welche mit der Innung gehen, öffentlich Innungs Kreaturen) dieselben den Mut haben, öffentlich die Bestrebungen der Fachvereine zu bekämpfen.“

Es wäre nun gut, wenn Innungsgehilfen wie Meister den Mut hätten, öffentlich dem Fachverein entgegenzutreten; doch ist dieses durchaus unwahr und die Behauptung des Artikelschreibers der Innungszeitung aus der Luft gegriffen, was aus nachfolgender Richtigstellung zu ersehen ist. Am 30. Juli d. J. veranstaltete der Fachverein Nürnberg eine öffentliche Buchbinderversammlung mit dem Thema: „Die fachgewerbliche Organisation und ihr Nutzen gegenüber den Innungsbestrebungen“, zu der wir die Innungsgehilfen brieflich einluden, aber leider ohne Erfolg, denn es erschien nicht ein Mann. Es war dies sehr zu bedauern, denn wir hatten uns vorgenommen,

den Innungsgehilfen reinen Wein einzuschütten und klarzulegen, zu was die Herren Meister sie brauchen. Statt uns nun öffentlich entgegenzutreten und uns zu bekämpfen, hatten einige Gehilfen dieser Sorte den traurigen Mut, am nächstfolgenden Tage unsere Einladung im größten hiesigen Geschäft, (wo nebenbei bemerkt überwiegend Fachvereinsgehilfen beschäftigt sind), an die Wand zu kleben. Gewiß ein Zeugnis über grenzenlosen Mut und Intelligenz der betreffenden Schandthäter. Dieses Gebahren wurde natürlich sofort von einem dort beschäftigten Kollegen gebührend gekennzeichnet. Weiterer Kommentar zu vorgenanntem Fall ist überflüssig und überlassen wir es den Lesern dieses selbst, sich ein Urteil darüber zu bilden. Dies wäre also die öffentliche Bekämpfung der Bestrebungen der Fachvereine. (Wer laßt da?) Das im Trüben fischen halten diese Herren für leichter und natürlich auch ungefährlicher. Es ist freilich viel leichter, durch Intriguen und Schwägerien zielbewußte und auch in ihrem Fach tüchtige Fachvereiner aus ihren Stellen zu drängen und dafür oft Leute unterzubringen, welche das betreffende Fach erst lernen müssen. Derartige Manipulationen werden natürlich auf Kosten der Fabrikanten und zum Schaden der also Gemäßigten ausgeführt, und das nennt man dreist öffentliches Auftreten. Nun lassen wir der Innungszeitung weiter das Wort, um zum Schluß noch einiges über den famosen Mut der Innungsbrüder zu schreiben. (Es sei hier noch auf jenen famosen Brief der Innungsgehilfen vom vergangenen Sommer hingewiesen, der in dieser Zeitung veröffentlicht wurde.) Das Innungsblatt sagt:

„Es ist sehr erfreulich, daß es dort noch Gehilfen giebt, welche ihr Heil nicht gerade vom Fachverein erwarten, und wir zweifeln keinen Augenblick, daß in allen Städten noch genügend ordnungsliebende Gehilfen vorhanden sind, welche treu zur Innung stehen. Soll dem Fachverein entgegengetreten werden, müssen diese erst gewonnen werden.“

(Ob das durch Denunziation von Fachvereins-Mitgliedern geschehen kann und wird, ist mindestens fraglich, besser gesagt unmöglich.)

„Dann tritt aber auch an die Innung die Pflicht heran, diesen wackeren Gehilfen einen festen Hinterhalt zu geben und sie durch Einräumung von Rechten in ihren Bestrebungen zu unterstützen. Wenn diese Aufgabe richtig von allen Innungen erfaßt wird, wann diese den Beweis erbringen, daß die Gehilfen einen festen sichern Schutz an der Innung haben, wird die Zeit nicht mehr fern sein, wo den Fachvereinen ein Gegengewicht erwächst, das ihr scheinbar festes Fundament erschütteret, zugleich wird aber auch der Beweis erbracht, daß wenn auch den Innungen hierin die gesetzliche Hilfe verweigert ist (???) sie trotzdem etwas zu leisten vermögen durch Selbsthilfe.“ (?)

Dieses der Sermon des Innungsblattes. Nürnberg betreffend ist unter anderem daraus zu ersehen,

daß der Verfasser obigen Artikels zuerst dem Fachverein ein scheinbares Loblied singt, darauf, daß dieselben eine fest geschlossene Organisation besitzen, zum Schluß sagt dann der gleiche Herr, die Fachvereine hätten nur ein scheinbar festes Fundament. Nun, die Herren reden und schreiben eben, wie es ihnen in ihren Krampfen paßt. Diese tüchtigen Gehilfen haben, wie schon bemerkt, den Mut, Kollegen zu denunzieren und aus ihren Stellen zu verdrängen, hauptsächlich dadurch, daß sie billiger arbeiten; aber fragt nur nicht, wie sie arbeiten. — Zum Schluß noch einiges über den Mut der Herren Innungs-Meister. Wie an vielen Orten, so auch hier, handeln Schullehrer mit Schreibmaterialien, Schulbücher zc. zc.; da nun auf Beschwerde einzelner keine Remedur eintrat, so glaubte der hiesige Fachverein nicht unrecht zu handeln, wenn derselbe diese Sache in die Hand nahm und zugleich die Herren Meister von der Innung einlud, mitzuraten und mit-zuthaten. Es wurde später dieser Herrn anbeimgestellt, Ort und Zeit der Zusammenkunft zu bestimmen, natürlich nicht mit dem ganzen Fachverein, sondern mit einer eigens gewählten Kommission, in welche auch mehrere Buchbindermeister als Mitglieder des Fachvereins gewählt waren; doch es erfolgte nicht einmal eine Antwort. Das ist ein Teil des Mutes und des Hochhaltens der Interessen zur Hebung des Gewerbes; ja Löhne und Arbeitspreise drücken, Arbeiter maßregeln und denunzieren, das paßt diesen Herren freilich besser. Wir aber lassen uns nicht durch derartige Zeitungsentente ködern oder entmutigen, sondern schreiben ruhig weiter und rufen: „ein Hoch der Organisation!“

Stuttgart. Wie wir schon früher mitteilten, hat Herr Karl Sturm, Gesangs- und Gebetsbuchfabrikant in Lüdenscheid, wegen dem Inhalt der in Nr. 16 d. J. enthaltenen Korrespondenz aus Lüdenscheid, Privatklage gegen den Redakteur erhoben. In dieser Klagesache findet nun am 26. Nov., vormittags 11 Uhr, Hauptverhandlung vor dem königl. Schöffengericht Stuttgart statt.

Rundschau.

* Der Gewerbekammertag in Blauen hat sich nach einem eingehenden Referate des Gewerbekammer-Vorsitzenden Reizmann-Zittau mit allen gegen die eine Stimme des Reichstagsabgeordneten Viehl, welcher als Vertreter der Gewerbekammer von Oberbayern und München erschienen war, gegen den Befähigungsnachweis erklärt.

* In der Arbeiterkolonie Dauelsberg (Ostenburg) wurden im Monat Oktober die Verpflegungskosten für den Tag und den Kolonisten von 27^{2/3} (!) auf 26.93 (!!) herabgesetzt. Und das bei der jetzigen Steigerung der Brot-

niederen Klassen erregen die Aufmerksamkeit jedes Fremden. Ich hätte es nicht für möglich gehalten, daß Menschen in solchen Hundehütten wohnen, wie hier. Die Wohnungen der Armen, die es hier zu tausenden giebt, sind Höhlen, die jeder Beschreibung spotten. Dazu giebt es noch hunderte, welche überhaupt gar keine Wohnung haben, sondern sich in verschiedenen Schlupfwinkeln aufhalten, oder unter den Thüren der Häuser und Kirchen schlafen. Was diese armen Leute für eine Lebensweise führen, ist fast ungläublich. Das Elend und die Not ist unter dem niedern Volke meistens so groß und der verwahrloste Zustand der Kinder ein so großartiger, wie es in Deutschland nicht denkbar ist. Obwohl es sehr großen Reichthum giebt, so begegnet man doch hauptsächlich zerlumpte Gestalten, weil die Geldleute sich in ihre luxuriös eingerichteten Häuser zurückziehen, und der Pauperismus, der sich in erschreckender Weise überall in seiner nackten Gestalt zeigt, dem Europäer umso mehr ins Auge fällt. Die widerlichsten Scenen kann man hier erleben, sogar im innern der Stadt, von den abgelegenen Straßen gar nicht zu reden, wo es nicht nur bei Nacht gefährlich, sondern auch bei Tag unheimlich ist. Niemand wagt sich abends aus dem Centrum, ohne mit einer Waffe versehen zu sein. Kommt es vor, daß einer in verrufenen Häusern oder Straßen todtgeschlagen wird, so kommen diese Fälle selten ans Licht, weil die Polizei eine äußerst traurige Rolle spielt. Die Sicherheit des Landes ist eine

sehr schlechte, was wohl auch mit der kläglichen Bezahlung der Polizisten (25—30 Beso pro Monat) motivirt sein mag. Aus diesen Gründen sind die Sicherheitsorgane sehr bestechlich und stecken häufig mit Gaunern und schlechtem Gesindel unter einer Decke. Voriges Jahr sollen längere Zeit durchschnittlich pro Tag 5 Tote gefunden worden sein, was übrigens auch jetzt nicht selten ist, und Feuersbrünste giebt es erschreckend viel, meistens ohne der Uebelthäter habhaft zu werden. Für die Sicherheit des Staates, resp. für Staatszwecke geschieht eben äußerst wenig. Das Militär ist ebenfalls nicht am besten, es besteht aus lauter Freiwilligen, welche ungeheuer schlecht besoldet sind. So wie in Deutschland die Strammheit beim Militär häufig etwas zu weit geht, ist hier gerade das Gegentheil der Fall, übrigens soll in Chile nach einem projektirten Gesetze ebenfalls die dreijährige Militärpflicht und das Exerzium nach deutschem Muster eingeführt werden.

Sehr eigentümlich ist die Tracht der Frauen und Mädchen. Sie sind alle mit einem schwarzen Tuche bekleidet, (die Dualität dem Stande gemäß) mit dem sie zugleich den Kopf einwickeln, und das sie, besonders die jungen Mädchen, sehr grazios unzuliegen verstehen und allen Frauenzimmern ein nonnenartiges Aussehen verleiht. Besonders komisch ist diese Vermummung mit der hier modernen kegelförmigen Haarfrisur, wodurch das eben erwähnte Tuch die Form einer Bispelmütze bekommt. Die Art des Kirchgangs ist

nicht minder eigentümlich bei den Frauen, nämlich jede trägt einen Teppich mit, auf den sie sich hocken wie die Türken. Diese Teppiche sind nun auch sehr verschieden, manchmal sehr wertvoll mit feinen Stickereien, je nach der Lage der Besitzerin.

Was das Klima anbelangt, so ist es den Deutschen ganz zuträglich; freilich ist im Sommer eine kanibalische Hitze, und der Winter, der nur in Regen besteht, ist sehr widerwärtig. Es dauert die Regenzeit immer 4 Monate, gerade nicht immerwährend, aber doch manchmal 8 Tage und noch mehr Tage ununterbrochen. Es ist in dieser Zeit immer empfindlich kalt, was man umso mehr empfindet, weil man hier nirgends Defen hat; man kennt nicht die Beschaglichkeit einer geheizten Stube, höchstens wärmen sich die Leute ein wenig mit den üblichen Kohlenbecken, wodurch häufig Feuer entsteht. Die Lebensweise ist sehr gut was das Essen anbelangt, man ist viel feiner und reichhaltiger wie in Deutschland. Man frühstückt nach hiesigem Gebrauche gewöhnlich zwischen 10—12 Uhr. Mittagessen giebt es abends von 5 Uhr an, das Essen besteht in der Pension wo ich bin, aus 6 Gängen durchschnittlich, dazu immer Wein, welcher in Chile gut und billig ist. Es ist freilich ein hübsches Stück Geld, was man dafür zu bezahlen hat, für Kost und Logis 45 Beso monatlich.

(Schluß folgt.)

und Kartoffelpreise! Wahrscheinlich sollen die Leute dort für die Reichsinvalidenrente von 32 1/2 Pfennig ihren Magen schon einüben?

* An dem internationalen Gewerkevereinskongress nahmen offiziell neben 69 Engländern 19 Vertreter Frankreichs, 9 Holländer, 10 Belgier, 2 Dänen und 1 Italiener an den Verhandlungen teil. Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Schweden, Norwegen, Spanien und Portugal, sowie die Vereinigten Staaten von Nordamerika sind nicht vertreten.

* In Gotha wurde der projektierte Metallarbeiterkongress verboten, — weil der Einberufer sozialistisch thätig ist. Was wird heute nicht alles als sozialistische Thätigkeit angesehen! Wenn also der Einberufer sozialistisch thätig ist, so muß selbstverständlich der ganze Kongress auch es sein. Merkwürdige Auffassung.

* Vom 26. bis 28. Dezember wird, voraussichtlich in Braunschweig, ein allgemeiner deutscher Tischlerkongress, anschließend an den Verbandstag des deutschen Tischlerverbandes, stattfinden.

* Eine Leistung deutscher Arbeiter. Was zielbewusste Einigkeit und Ausdauer vermögen, trotz aller Schwierigkeiten, die den Arbeitern in Deutschland in den Weg gelegt werden, das zeigt die jetzt veröffentlichte Abrechnung über den letzten Tischlerstreik in Hamburg. Der Streik erforderte eine Ausgabe an Unterstützung u. s. w. von Mk. 87705.34; aufgebracht wurden im Ganzen Mk. 88528.08, so daß noch ein Bestand von Mk. 822.75 bleibt. Daß die Ausgaben so hohe waren, ist dem Umstande zuzuschreiben, daß die Zinnung holländische Tischler importierte. Aber, wie der Vorstand des Verbandsvereins der Hamburger Tischler am Schlusse der Abrechnung bemerkt, „gerade dieses letztere Moment, die beachtliche Erziehung der einheimischen streifenden Arbeiter durch ausländische Arbeitskräfte, diese neue Erscheinung auf dem Gebiete der Lohnkämpfe ist es hauptsächlich gewesen, was das allgemeine Interesse der Öffentlichkeit auf unsern Streik gelenkt. Und das Unwirksamwerden dieser Maßregel, die von uns bewerkstelligte sofortige Wiederheimtransportierung dieser Holländer, ist es aber auch gewesen, was in Verbindung mit der Thatsache, daß es uns möglich geworden, die kolossalen Summen zusammenzubringen, die dieser Streik erforderte, den gesamten deutschen Zünftlern und Zinnungsbrüdern einen furchtbaren Schrecken in die Glieder gejagt hat.“ Für den Rücktransport der Holländer und für Logis und Verpflegungskosten derselben wurden allein Mk. 1703,70 aufgewendet. Für Unterstützung der streifenden, resp. ausgesperrten Tischler wurden in 16 Wochen Mk. 81,123 verbraucht. Die höchste Zahl der Streikenden kommt in der zweiten Woche mit 866 Mann vor. Die Einnahmen bestehen aus den Geldern, die teils von Gewerkschaften oder Privaten, teils von der Zentralstreikklasse in Stuttgart (Mk. 12,046,33) bezahlt wurden, aus den Beiträgen hies. Verbandsmitglieder (Mk. 30,697,90) und aus dem Ertrage der Sammellisten (Mk. 9176,15).

* In der Buchdruckerei von Ramm & Seemann in Leipzig hatten am 26. v. Mts. von den ca. 50 daselbst beschäftigten Buchdruckereigehilfen ca. 40 die Arbeit niedergelegt, weil einesteils die Behandlung zu wünschen übrig ließ, andernteils nicht tarifmäßig bezahlt wurde. Die „Reform“ teilt nun mit, daß sich die streifenden Gehilfen ins Vockshorn jagen ließen, indem dieselben vor dem Gewerbeschiedsgericht, bei welchem sie gegen die genannte Firma wegen Zurückhaltung des Lohnes klagbar geworden waren, sich mit den Inhabern derselben auf einen Vergleich eingelassen haben, nach welchem sie auf ihren Lohn für geleistete Arbeit verzichteten, die Firma aber von

einer Gegenklage auf Geschäftsschädigung, mit welcher sie gedroht hatte, Abstand nehmen will!!! Die betreffenden Gehilfen haben damit dem Geschäft, mit dem sie so oft wegen nicht tarifmäßiger Bezahlung im Streit gelegen, an 1000 Mark Arbeitslohn geschenkt!! Herr Ramm war bekanntlich seinerzeit der Herausgeber und Verleger der „Deutschen Buchbinderzeitung“, die, nachdem das Verbandsorgan bestanden hatte, infolge Abonnentenschwindel zu den Toten gelegt wurde.

* In Berlin fand am 1. November eine Versammlung von 300 Vorstandsmitgliedern der dort vertretenen eingeschriebenen Hilfsklassen statt. Die Einberufung dieser Versammlung ging von einem Komitee aus, das in einer am 12. September stattgehabten engeren Versammlung von Vorstandsmitgliedern erwählt worden. Über den Zweck der Versammlung berichtete Herr Heinrich Köstle, Vorstandsmitglied der zentralisierten Hilfskasse der Tischler. Dem voraussichtlich bald zusammentretenden Reichstage dürfte die Regierung in Gemäßheit der Ankündigung des Ministers von Bötticher auch einen Entwurf betreffs Abänderung des Hilfskassengesetzes unterbreiten; denn nach der Äußerung des Herrn Ministers zu schließen, verteile das Krankenversicherungsgesetz Licht und Schatten nicht gleichmäßig; es belaste die Ortskrankenkassen mehr als die freien Hilfsklassen. Man dürfe angesichts dieser Umstände die Hände nicht in den Schoß legen, sondern müsse dem Reichstage so zeitig als möglich durch ein zahlreiches Material den Beweis liefern, daß Licht und Schatten freilich nicht gleichmäßig in der Krankenversicherung verteilt sei, daß aber der Schatten sich auf Seiten der freien Hilfsklassen und nicht der Ortsklassen befinde. Nach längerer Debatte nahm die Versammlung folgende Resolution an: „Die am 1. November 1888 in Jordan's Saal, Neue Grünstraße 28, von 300 Vorstandsmitgliedern freier Kassen besuchte Versammlung erklärt, es sei Pflicht der Presse, dafür zu sorgen, daß in ganz Deutschland freie Kassenversammlungen zusammentreten, um in Form von Petitionen dafür Sorge zu tragen, daß der Reichstag bei der Beratung des Krankenversicherungsgesetzes die Wünsche der freien Kassen berücksichtige. Als Grundlage wäre die Denkschrift des Geraer Kongresses zu betrachten, welche in diesbezüglichen Versammlungen unterstützt oder, wenn möglich, ergänzt werden kann.“

* In Freiburg i. Sch. haben sämtliche Drechsler die Arbeit eingestellt, weil die Meister sich weigerten, den wöchentlichen Durchschnittslohn von 10—11 Mark um 10 Prozent, d. h. um 1 Mark bis 1 Mark 10 Pfennige die Woche zu erhöhen. — Der Glaserstreik in Leipzig dauert fort.

* Der in Gotha verbotene Metallarbeiterkongress findet nun am 27. Dezember in Weimar statt.

* Den freien Hilfsklassen steht wieder eine neue Novelle zum Hilfskassengesetz in Aussicht, die die Festsetzung einer Altersgrenze und die Beibringung eines Gesundheitsattestes verbietet.

Abänderung im Verzeichnis von Vereinen.

Erlangen: Z. Julius Heinrich, Buchbinderei G. Waber, Helmstr. 11. (50 Pfg.) H. „Goldenes Schiff“, Schiffstraße.

Darmstadt: Vg. Restauration Wasenmüller, Garbistenstraße.

Graz: Vg. Bauers Gasthaus, Burggasse 9, Feden zweiten und letzten Samstag im Monat, 8 Uhr.

Abänderungen in den Vereinsadressen. Darmstadt: Karl Bauer, Buchbinder, Restauration Wasenmüller, Garbistenstraße.

Anzeigen.

(Privat-Anzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen andernfalls der Abdruck unterbleibt.)

372] **Fachverein Stuttgart.** [1.50
Samstag, den 24. November, abends 1/2 9 Uhr,
Versammlung
im Vereinslokal, Ferd. Weiß'sche Brauerei (hint. Saal) Eberhardstraße 49 I.
Tagesordnung: 1. Wahl eines Verbands-Revisors. 2. Fragekasten. 3. Verschiedenes.

Am Sonntag den 9. Dezbr. Weihnachtsfeier im Konzerthalle der Liederhalle. Die Programme sind bis zur nächsten Versammlung (24. Novbr. zu haben. Wir bitten die Mitglieder für deren Vertrieb recht besorgt zu sein.

Der Vorstand.

773] **Ashersleben.** [1.10
Unterstützungsverein der Buchbinder.
Sonntabend den 1. Dezember abends 8 Uhr im Vereinslokal, Altes Schützenhaus (Klittermann)

I. Generalversammlung.

Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Arbeitsnachweis. 3. Wahl eines Revisors. 4. Verschiedenes. 5. Fragekasten.

Der Vorstand.

374] **Hannover.** [1.—
Buchbinder-Männerchor.
Sonntag den 25. d. M.

Gastabend

bestehend in gewähltem Programm und Ball in den oberen Sälen der Tonhalle.

Hierzu ladet alle Kollegen und deren Freunde ganz ergebenst ein. Anfang 7 Uhr.

Der Vorstand.

Central-Franken- und Begräbniskasse der Buchbinder etc. (Sitz Leipzig). [1.30
Verwaltungskasse Bremen.

Hauptversammlung

am Sonnabend den 24. November abends 9 Uhr im Lokale des Herrn Becker, Ausgarriithorstraße No. 12.

Tagesordnung:

1. Wahl eines Vorstehenden und Ergänzungswahl des Vorstandes. 2. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

376] **Herrn Hugo Kr.....** aus D. — [— .30
Oskar Geh..... Leipzig, Eberhardstr. 11.

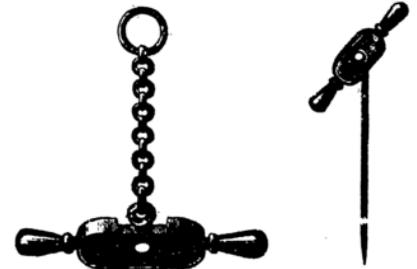
377] Empfehle allen Kollegen: [2.30

Pressbengel-Berloqués

feuervergoldet à St. Mk. 1.50, stark vernickelt Mk. 1.—.

Pressbengel-Cravattennadeln

nur vergoldet à St. Mk. 1.—. Gegen Einsendung von Briefmarken (auch ausl.) erfolgt Franko-Zusendung.



G. Maune, Dresden, A. Zahngasse 25 V.



378]